

Zu Thaddäus Kosciuszkos 100. Todestag (15. Okt.)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Hansuri auch Verständnis für die seinem stolzen Weingefährt dargebrachte Bewunderung hatte, so stieg ihm doch die Wut in den Hals, als er gewahr wurde, wie ein Käsehoch an einem seiner Fässer emporletterte und mit diebischem Finger nach dem Afterstrauß langte. Als das Büblein mit seiner Beute vom Wagen sprang, nahm er es in Empfang, aber da es über Hansuris handlichem Zugreifen gar nicht so fürchterlich erschraf, konnte er nicht anders, als dem Buben eine der gestohlenen Blumen zu überlassen. Einen Augenblick überlegte er, ob er die andern wieder an ihren Ort stecken sollte, aber ihm fiel ein, daß Margret an den Blumen Gefallen haben könnte.

Er frug sich nach der Hintersteig durch und stand nach drei mühsamen Treppen vor einer Türe, an der „Margret Großenbacher“ stand. Aber auf sein Läuten kam eine alte Frau, die ihn unwirsch anfuhr. — Da kam ihm in den Sinn, zu sagen, er sei der Margret ihr Vetter, worauf sie ihm schließlich die Türe zu ihrem Zimmer, wenn auch unwillig genug, öffnete.

Es war ein kleiner Raum, darin man sich nicht zu bewegen getraute, weil überall etwas herumstand und Hansuri fürchtete, daß er mit seiner Bluse etwas herunterwehr. Schließlich setzte er sich vorsichtig in einen Stuhl und wartete. Aus all den zierlichen Dingen, den Spitzentüchern über dem Tisch und dem Sofa, den vielen kleinen Bildchen an den Wänden und den Gläschen und Töpfchen auf dem Waschtisch froh ihm ein unerklärliches Unbehagen ins Herz, und da er die Beige Bücher sah, ward ihm vollends schwach. Schließlich sah er auf die Uhr, und da es noch eine ganze Weile ging bis Mittag, nahm er vorsichtig eines der Bändlein und las:

„Das Glück der Baronin.“

Auf irgend einer Seite folgte er den Buchstaben und Sätzen und vernahm, wie gut und vornehm es im Hause der Baronin von Hochberg zuging, welche edlen Liebhaber sie hatte und daß alles um sie her in Glanz und Pracht getaucht war.

Da flog die Türe auf und Margret stand darin. Wie sie seine blaue Bluse erblickte, zögerte sie einen Augenblick, aber dann gab sie ihm freundlich die Hand. Hansuri mußte sie lange ansehen. Was war denn an ihr so anders? — Herrgott, natürlich, der enge Rod, und dann dieses Hütlein. . . . Du gelbes Kanari, das war ja. . . . Er wußte nicht, was reden. Da erblickte sie die Blumen, die er ihr auf den Tisch gelegt hatte, und nun war sie einen Augenblick das alte liebe Gretli.

Während sie die Blumen einstellte, fiel es ihm ein: „Du, wir könnten zusammen zu Mittag essen.“

„Heja, natürlich.“ Aber jetzt sah sie sich im Spiegel und über ihr Hansuri, der Bauer in seiner blauen Bluse. Und da ward sie inne, daß sie unmöglich zusammen über die Gasse gehen konnten, so wie sie gekleidet waren. Sie stotterte eine Ausrede und fand doch keine rechte. — Er wollte nichts gelten lassen, und als er zu drängen anfang und aus dem Drängen seine kaum verhaltene Liebe sprach, ward sie kühl und abweisend und erklärte schließlich rund heraus, sie gehe nicht mit ihm. Sie schämte sich. Da brauste in dem Burschen der Hochmut auf.

„Dann laß es halt bleiben, du Stadtfräz!“

Er nahm seinen Hut und ging. Einen Augenblick wollte sie ihn halten. Aber die Türe flog ins Schloß.

* * *

Am Mittag rösselte Hansuri mit seinem Weinwagen der Heimat zu. In jedem Dorf fehrte er ein und trank von dem jungen tausenden Wein, so viel, als hätte er einen unlöschbaren Brand in der Kehle. Und da er in der Nacht an den schlafenden Wäldern vorüberkam, schien ihm, die Welt sei die elendeste Erfindung, die je gemacht worden sei, und das Schweigen der Bäume und das Flimmern der Sterne ein höhnischer Betrug.

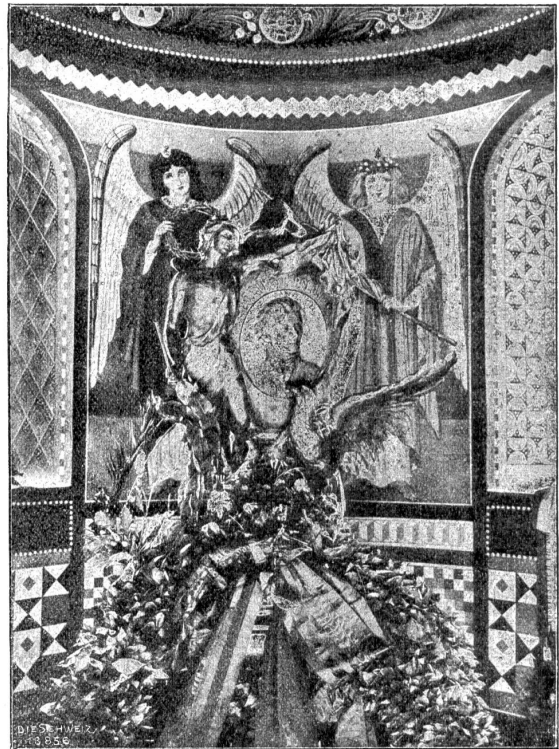
Zur selben Stunde lag Margret angekleidet auf ihrem Bett und dachte, daß es ihr elend gehe, daß es kein Leben sei, so als Tippfräulein in einer Fabrik, daß so ein Mietszimmerlein keine Heimat gewähre und daß die Welt voll Ungerechtigkeit sei; den Grafen, Baronen und all' den Vornehmen gehe es gut, ihr aber sei versagt, auch nur einen ihrer Träume einmal in Wahrheit zu erleben.

* * *

In jener Nacht klärte sich der junge Wein in den Fässern Land auf und ab, der Reife entgegen und groß war die Hoffnung, daß ein guter Tropfen draus werde.

Zu Thaddäus Kosciuskos 100. Todestag (15. Okt.).

Auch die Schweiz feierte am 15. Oktober des polnischen Freiheitsmartyrers 100. Todestag, hat ja Kosciuskos unruhvolles Wanderleben in Solothurn sein Ziel und Ende gefunden. In Litauen 1746 geboren, beginnt er in Warschau die militärische Laufbahn. Unglückliche Liebe treibt ihn ins Ausland. In Amerika macht er den Befreiungskrieg mit, wird Oberst und Brigadegeneral. Als eingestrichelter Republikaner kehrt er in die Heimat zurück, um 1789 unter Joseph Boniatowski für Polens Freiheit zu kämpfen. Nach diesem ersten unglücklichen Versuch wird er 1794 die Seele des Aufstandes gegen die Russen. Er gewinnt den glorreichen Sieg von Racławice, unterliegt aber der Uebermacht der Preußen und Russen bei Maciejowice und gerät, schwer verwundet, in russische Gefangenschaft. Ueber 20 Jahre lang weilt er, von Paul I. begnadigt, im Exil und träumt von Polens Befreiung. Napoleon täuscht seine Hoffnungen. Als resignierter Greis kommt er 1815 zu seinem Freunde Zeltner nach Solothurn. Nach zwei schönen Jahren



Mausoleum im Polenmuseum Rapperswil mit dem Herz Kosciuskos.

der Ruhe, nachdem er edelmütig seinen Leibeigenen in Polen die Freiheit geschenkt und Emilie Zeltner zur Haupterin seines Vermögens eingesetzt, stirbt er am 15. Oktober 1817. Seine Eingeweide sind im Friedhof von Zuchwil beigelegt, seinen einbalsamierten Leib birgt die Kathedrale in Krakau; sein Heldenherz aber ruht im Polenmuseum zu Rapperswil.